

tumspolitik bestimmt, durch die die innenpolitische Ordnung des jeweiligen nichtdeutschen Nationalstaates ebensowenig in Frage gestellt werden sollte wie das internationale System der Zwischenkriegszeit. Beide Organisationen gerieten aber, wie S. in überraschender Parallelisierung zeigen kann, in einem von ihm exakt beschriebenen Vorgang der programmatischen, personellen und organisatorischen Unterwanderung immer stärker unter den Einfluß solcher Gruppen, die die europäischen Minderheitenprobleme — hier eben: die Sudetenfrage — als Instrument für eine ideologische, vor allem aber machtpolitisch-hegemoniale Expansion des Deutschen Reiches nutzen wollten und auch mit Erfolg genutzt haben. In Deutschland waren das die NSDAP und ihre Gliederungen, vor allem die SS, auch wenn man sich bei ihr erst relativ spät für die Volkstumspolitik interessiert hat; in der Tschechoslowakei waren das Anhänger der deutschen negativistischen Parteien, die aufgelöst worden waren.

Das für die Leser der Zeitschrift für Ostforschung besonders wichtige Ergebnis dieser Beschreibung des Zusammenhangs zwischen den in beiden Organisationen annähernd gleichzeitig ablaufenden Prozessen besteht in S.s Nachweis, daß das Zurückdrängen und schließlich völlige Ausschalten von „konservativen“ Persönlichkeiten im VDA die Position „radikaler“ Kräfte innerhalb der deutschen Minderheit in der ČSR entscheidend gestärkt hat. Daß Konrad Henlein, der von Anfang an an der Spitze der SHF (SdP) stand, trotzdem diese seine Führungsstellung bis zur Selbstauflösung der Partei in den Wirren unmittelbar nach Hitlers Nürnberger Rede vom 12. September 1938 behaupten konnte, ist — wie S. einleuchtend erläutert — nur damit zu erklären, daß Henlein einen Appell an die Autorität Hitlers (Henleins Denkschrift vom 19. November 1937) für den einzigen ihm möglichen Ausweg aus den Fraktions- und Richtungskämpfen innerhalb der SdP gehalten hat.

Aber wenn es auch S. auf dem von ihm gewählten Weg gelingt, Henlein und die von diesem ins Leben gerufene Bewegung zumindest für die Frühzeit ihrer politischen Tätigkeit vom Vorwurf zu entlasten, sie habe in vorgeblich ideologischer Affinität zum reichsdeutschen Nationalsozialismus von Anfang an die Sezession der Sudetengebiete von der ČSR geplant, so ist dadurch noch nicht erklärt, weshalb sich diese Henlein-SdP später eben doch für eine solche irredentische Politik entschieden hat. Vor allem wird die Frage weder gestellt noch beantwortet, warum Henlein selbst nicht lieber aus der Politik ausgeschieden ist als seine parteipolitische Position nur um den Preis einer solchen „Unterwerfung“ (S. 189) zu behalten.

Für S.s Beschäftigung mit der Geschichte des VDA war die Quellenlage offensichtlich günstiger als für die Untersuchung der Vorgänge innerhalb der SdP. Deshalb sind die Abschnitte, in denen über die Entwicklung in Deutschland berichtet wird, nicht nur besonders reichhaltig belegt, sondern sie können auch als ein Beitrag zur Erforschung nationalsozialistischer Herrschaftstechnik gelesen werden. Wertvoll ist hier vor allem die Beschreibung der Aktivitäten miteinander rivalisierender Politiker (Heß, Bohle, Ribbentrop, Schirach, Himmler) und der von ihnen abhängigen Kreise und Gruppen, denen ein zögernder, sich aber die letzte Entscheidung vorbehaltender Hitler gegenüberstand.

Köln

Peter Burian

Die Tschechoslowakei 1945—1970. Hrsg. von Nikolaus L o b k o w i c z und Friedrich Prinz. R. Oldenbourg Verlag. München, Wien 1978. 258 S.

Im Januar 1975 hielt eine mit großem Schwung initiierte „Gesellschaft zur Förderung der Forschung über die Tschechoslowakei“ ihre erste Tagung ab, die der Darstellung einiger Aspekte und Deutungen der Geschichte der Tschechoslowakei gewidmet war. Diese Tagung vereinigte eine bemerkenswerte Auswahl tschechischer und slowakischer Emigranten verschiedener Emigrationsphasen und aus unterschiedlichen Zielländern mit deutschen Gesprächspartnern. Im vorliegenden Band, der von Friedrich Prinz gemeinsam mit dem Vorsitzenden der Gesellschaft, Nikolaus Lobkowicz, herausgegeben worden ist, sind die Referate der Tagung abgedruckt. Leider haben die dem Vernehmen nach sehr lebhaften und fruchtbaren Diskussionen darin keinen Niederschlag gefunden; eine Ausnahme bildet allenfalls die ausführliche Kritik von Lobkowicz an den Deutungsversuchen von Ivan Sviták zum kommunistischen „Weg zur Macht“, die in ihrer Kritik am „Bürokratismus“ der Machtelite eine Affinität zu trotzkistischen Gedankengängen verraten.

Der auf zahlreiche eigene Vorarbeiten aufbauende Beitrag von Jörg K. Hoensch über die „Entwicklungstrends und Entwicklungsbrüche... seit 1945“ bezieht sich — entsprechend dem Untertitel „Nationalitäten und Staatsstruktur“ — vor allem auf die Slowakische Frage im Jahre 1945 und ihre Entwicklung bis zur Föderalisierung der ČSSR; Ladislav Lipschers streckenweise parallele Darstellung vertieft das Thema der „tschechisch-slowakischen Beziehungen“ und beleuchtet es — in Art eines Korreferats — „in staatsrechtlicher Sicht“. Die in diesen beiden Beiträgen bewußt ausgesparten Deutschen-Vertreibungen werden in einem Aufsatz von Jiří Sláma behandelt, der mit ausführlichem Ausblick auf die Literatur Ergebnisse seiner wohl bisher zu wenig beachteten Studie von 1977 (Die sozio-ökonomische Umgestaltung der Nachkriegs-Tschechoslowakei [Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München, R.: Geschichte, 46], Wiesbaden) vorwegnimmt, in der er den sozio-ökonomischen Wandel in der ČSR nach 1945 untersucht und dabei insbesondere auch die Wirkungen der Bevölkerungsverschiebungen als einer der ersten tschechoslowakischen Historiker analysiert.

Ein kurzer Beitrag von Vladimír Kusín wirft die Frage nach dem Verhältnis von Kommunismus und Nationalismus in der Nachkriegs-Tschechoslowakei, insbesondere in der Reformära, auf. Hier hätte sich der Leser eine breitere Analyse der nur angedeuteten interessanten Thesen gewünscht — die einleitenden ausführlichen Allgemeinheiten zum Thema „Nation“ hätten dafür ruhig geopfert werden können, wenn Zeit und Raum schon so knapp bemessen waren. Vojtěch Mastný rückt in seinem Aufsatz „Tradition, Continuity and Discontinuity in Recent Czechoslovak History“ dem Topos von der per se demokratischen Tschechoslowakei mit dem Hinweis darauf zu Leibe, dieser Staat habe etwa zwei Drittel seiner Existenz unter undemokratischen Regimen verbracht.

Eugen Lemberg knüpft in seinem letzten publizierten Referat (es ist posthum erschienen) an seine frühere Untersuchung zu Volksbegriff und Staatsideologie der Tschechen an und problematisiert nationale Souveränität im postnationalen Zeitalter. Mit dem Hinweis darauf, daß Regionen in der Größe von Herzogtümern eine viel größere historische Kontinuität besitzen als die insgesamt recht kurzlebigen Nationalstaaten, eröffnet er eine insgesamt hoffnungsvolle Perspektive für kleine Nationen in ideologisch bestimmten Großsystemen wie den heutigen Weltmächten.

In einem Abschnitt über Wirtschaftsfragen bringt Jiří Kosta (ergänzt durch einen Beitrag von Jan Adam) in einem ausführlichen Konspekt eine zeitlich eingeschränkte, bis 1965 reichende Zusammenfassung seiner später, 1978, er-

schiene Monographie „Abriß der sozialökonomischen Entwicklung der Tschechoslowakei 1945—1977“ (edition suhrkamp, 974). Den zeitlichen Anschluß, wengleich unter starker Konzentration auf die staatswirtschaftliche Planung und auf die Verflechtung im RGW, liefert Karl C. Thalheim.

In einem letzten Abschnitt des Buches zeigt René Wellek, der in den USA lebende Altmeister auf dem Gebiet der tschechischen Literaturgeschichte, anhand zahlreicher Einfluß-Beispiele „die eigentümliche Mischung von Unabhängigkeit und dankbarer Anpassung der tschechischen Vorkriegsliteratur zwischen West und Ost“. Im Kontrast zu diesem bei aller Anschaulichkeit große Zeiträume umfassenden Aufsatz steht der mit 80 Anmerkungen reich dokumentierte Beitrag von Alexej Kusák über die nationalen und vor allem nationalpädagogischen Aspekte in der tschechischen und slowakischen Literatur 1945—1948. Seine zahlreichen wichtigen und die Situation der tschechoslowakischen Intellektuellen im Spannungsfeld von Wiedergeburt-Ideologie, moderner Weltkunst und Stalinismus erleuchtenden Thesen werden in ihrer Verständlichkeit und Kohärenz leider durch eine wohl durch Übersetzung bedingte schlechte Sprachform erheblich behindert.

Hier hätten die gehäuften, auch grammatischen Fehler durch eine redaktionelle Bearbeitung beseitigt werden können, die dem Band insgesamt weithin fehlt: Daß die Gestaltung der Literaturlisten in den Anmerkungen formal von Beitrag zu Beitrag unterschiedlich ausfällt, stört vielleicht nur ästhetisch Anspruchsvollere; bedauerlicher ist schon, daß die Abb. 1 auf S. 150 trotz Überschrift, Freiraum und Quellenangabe darunter vergessen worden ist. Im Untertitel zum Beitrag von Kosta wird man die Zeitangabe „1645—1666“ rasch als einen Druckfehler unter so manchen anderen entlarven, doch wird man beispielsweise im Beitrag von Hoensch längere Zeit irritiert das Kapitel 2 suchen oder sich der Forderung entsinnen, man solle, wenn man a) sagt, auch b) sagen: Dieser Gliederungsbuchstabe fehlt nämlich ebenfalls. Ob sich hinsichtlich der Redaktion der eine Herausgeber auf den anderen verlassen hat?

Davon abgesehen aber handelt es sich um einen verdienstvollen Band, der inzwischen eine Fortsetzung gefunden hat: Die Ergebnisse einer zweiten Tagung (München 1977) sind 1981 im gleichen Verlag und mit den gleichen Herausgebern unter dem Titel „Schicksalsjahre der Tschechoslowakei 1945—1948“ erschienen; er konzentriert sich somit auf die engere Epoche zwischen Kriegsende und kommunistischer Machtübernahme; diese Phase hat wegen ihrer Schlüsselfunktion in der letzten Zeit wieder verstärktes Interesse gefunden.

Maburg a. d. Lahn

Hans Lemberg

Schicksalsjahre der Tschechoslowakei 1945—1948. Hrsg. von Nikolaus Lobkowitz und Friedrich Prinz. R. Oldenbourg Verlag, München, Wien 1981. 181 S.

Im vorliegenden Band veröffentlicht die „Gesellschaft zur Förderung der Forschung über die Tschechoslowakei“ die Referate ihrer 2. Tagung vom Juni 1977 in München. Bemerkenswert ist zunächst die internationale Besetzung (von 11 Referenten sind nur drei deutscher Herkunft); wichtiger ist indes die Spannweite der Themen, die — durch Einbeziehung Ungarns und Polens — den